

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 21.

Dienstag, den 15. März 1814.

Reich der Todten.

Gespräch zwischen dem Fürst Poniatowsky
und Marschall Lannes.

Lannes. Willkommen im Schattenreich, Herr General!

Poniatowsky. Um Verzeihung, ich hatte die Ehre, als französischer Feldmarschall zu sterben.

L. Ohne Zweifel auf dem Felde der Ehre?

P. Dieß will ich dahin gestellt seyn lassen.

L. Allzu bescheiden, Herr Felomarschall!

P. Ich hatte Ihr Schicksal. Sie starben in der Schlacht bey Aspern; ich bey Leipzig. In beyden Schlachten war der Sieg den französischen Adlern ungetreu!

L. Was sagen Sie da? Ein ächter Franzose bekennt nie, geschlagen zu seyn. Wie geht es dem Kaiser Napoleon?

P. Das Siegesglück hat ihn verlassen.

L. Das ist unmöglich!

P. Leider ist es wirklich!

L. Wie, der größte Feldherr des Jahrhunderts, der in dreßsig Schlachten gesiegt, wäre nicht mehr Meister der Waffen?

P. Die Zeiten bringen ihre Veränderungen mit sich. Ganz Europa ist gegen Napoleon aufgestanden.

L. Das ist das Meisterstück der englischen Politik!

P. Sagen Sie vielmehr der Napoleonischen Umwälzungen, welche die Völker zur Verzweiflung brachten.

L. Wie, auch ihr Vaterland? —

P. Mein Vaterland wurde erobert. Der französische Kaiser konnte es nicht schützen; seine Armee war in Rußland zu Grunde gegangen.

L. Und Deutschland?

P. Ach! die Deutschen wollen Deutsche und keine Franzosen seyn. Sie finden, daß Deutschlands Interesse den Franzosen fremd ist.

L. Das konnten sie voraus wissen. Jeder muß sein Interesse selbst besorgen. Vergebens erwartet er von andern, was er selbst thun sollte.

P. Nur der König von Sachsen und der Großherzog von Frankfurt blieben dem fremden Herrn bis auf den letzten Augenblick anhänglich.

L. Napoleon hat seine Bundesgenossen stets großmüthig belohnt. Er hat Länder zu Duzenden, wie Präsente, verschenkt.

P. Jetzt steht dieß nicht mehr in seiner Gewalt. In den Schlachten von Vittoria und Leipzig ist alles, alles verloren gegangen.

L. Sie führen eine sehr melancholische Sprache. Ich wette, der Kaiser ist über alle Unfälle erhaben.

P. Das steht dahin. Er ist in großer Verlegenheit. Die Könige Joseph und Hieronymus sind ohne Land. Die Engländer stehen auf französischem Boden.

L. Wie? diese Engländer, welche unsere Bülletins im Jahre 1807 nur auf dem festen Lande zu sehen wünschten, um sie für ihre Verwegenheit zu züchtigen, diese Engländer, sagen Sie, stehen in Frankreich?

P. So ist es. Die französischen Bülletins sind jetzt verstummt. Wellington hat alle gegen ihn gesandten

französischen Marschälle zu Schanden gemacht. Durch den Sieg bey Vittoria hat er sich den Weg über die Pyrenäen gebahnt.

L. O Zeiten! O Wunder! Dieß mußte Napoleon erleben? Konnte er diesem Vordringen keinen stählernen Schlagbaum entgegenstellen?

P. Er verachtete diese Macht, und ging nach Moskau.

L. Und welche glänzenden Folgen hatte dieser Zug für Frankreich?

P. Sie waren nicht glänzend! Man eroberte nichts, als den Titel eines Herzogs von der Moskwa, für einen französischen Marschall. Dieß war der einzige Gewinn. Sie wissen, mit diesen Titeln hat es nicht viel auf sich.

L. Sie sind Denkmähler des französischen Ruhms.

P. Der Ruhm ist für den Unglücklichen eine Last!

L. Wo verließen Sie den Kaiser?

P. Bey Leipzig — auf der Flucht nach Frankreich. Ich ertrank in der Pleiße.

L. Hatte der Kaiser noch Hoffnung?

P. Er hatte nur Trümmer von seiner schönen Armee übrig. Ein Feldherr ohne Armee, ist ein Fisch ohne Wasser.

L. Und die Feinde?

P. Sie haben Armeen ohne Zahl, bestehend aus allerley tapfern Soldaten und weisen und glücklichen Feldherrn. Der Sieg bey Leipzig hat ihnen den Weg nach Frankreich gebahnt.

L. Diese Umstände sind kritisch! Aber Frankreich hat gute Festungen?

P. Diese sind gerade das Unglück Napoleons. Er hatte eine ganze Armee in den 12 Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe ganz unthätig eingesperrt. Diese, ohne Hoffnung des Entsatzes, müssen sich ergeben. Ein Heer

von alten Offizieren geräth in Gefangenschaft. In Dresden allein befanden sich bey 2000 Offiziere. — Dieser Verlust ist der Ruin des französischen Kriegswesens. Man kann wohl Soldaten, aber keine Offiziere ausheben.

L. Diese Bemerkungen sind trostlos. Was wird das Ende von dieser fatalen Geschichte seyn?

P. Die Welt wird den Frieden erhalten, und die von der französischen Revolution ausgegangene Umwälzung der Völker wird ihr Ende erreichen!

Fürst Joseph Poniatowsky.

Neffe des letzten Königs von Pohlen. Man nahm in ihm Thätigkeit und Anhänglichkeit an sein Vaterland bey nahe jedesmal wahr, wo er nicht von dem übrigens sehr natürlichen Einflusse seines Onkels, des Königs, geleitet wurde, in Folge dessen er einige Fehler beging und den Schein einer Unentschlossenheit hatte, die ihn den verschiedenen Partheyen verdächtig machte. Während des Feldzuges von 1792 kommandirte er gegen die Russen, zeigte anfangs Eifer und Thätigkeit und ließ sich nachher, mehr durch die Befehle des Hofes, als durch die Fortschritte des Feindes, muthlos machen. Nachdem sein Onkel endlich der Konföderation von Targowiz beygetreten war, nahm er mit dem größten Theile der besten Offiziere aus der Armee seinen Abschied; und als die Pohlen 1794 die Russen zu vertreiben suchten, begab er sich in das pohlnische Lager, und verlangte unter ihnen als Freywilliger zu dienen. Er blieb in der That in dieser Eigenschaft einige Zeit dabey, und beobachtete ein biederes Betragen. Kosciuszko vertraute ihm selbst eine Division an, mit der er während der beyden Belagerungen von Warschau Dienste leistete. Nach der Uebergabe dieser Stadt

blieb er einige Zeit daselbst, ging hierauf nach Wien und schlug nach einander die Anerbietungen Katharinen's II., und selbst Paul's I. aus, der ihn zum russischen General-Lieutenant ernannt hatte. Seitdem hat er ruhig auf seinen Gütern bey Warschau gelebt. Bey der Errichtung des Großherzogthums Warschau ward er zum Kriegsminister, und bey der Einrückung der österreichischen Truppen im Jahre 1809 zum General en Chef gegen sie ernannt. In dem berichtigten Feldzuge Napoleons nach Rußland, kommandirte er die polnische Armee, mußte das schreckliche Schicksal der Franzosen bey dem Rückzug von Moskau mit ihnen theilen, und verlor eben so wie diese viele tausende seiner tapfern Landsleute theils durch die Kälte und Hunger, theils durch die Lanzen der Kosaken. Von diesen unaufhörlich verfolgt und geneckt, mußte er sein Vaterland mit dem Rücken ansehen, und bis nach Sachsen retiriren. Hier leistete er dem französischen Kaiser die wesentlichsten Dienste, und ward von ihm zum französischen Marschall erhoben. In der für alle Völker Europens so glücklichen, und für Napoleon höchst nachtheiligen Schlacht bey Leipzig stürzte er sich mit einem tödlichen Schusse verwundet in die Pleiße, ward erst den 24. October von einem Fischer gefunden, welcher ihn den Leuten ums Geld sehen ließ; bis der Graf Potocki Nachricht davon erhielt, dahin eilte und den Leichnam erkannte, worauf er dann auf eine seinem Stande angemessene Art beerdigt wurde. An der Stelle, wo er sich ins Wasser stürzte, wurde ihm von seinen Freunden ein kleines Denkmal gesetzt.

Marschall Lannes.

Herzog von Montebello, französischer Reichsmarschall, geboren in dem mittägigen Frankreich, betrat seine mili-

türkische Laufbahn als gemeiner Soldat; seine Tapferkeit und Einsicht erhoben ihn aber bald zu höhern Stellen. Er befand sich im Jahre 1795 als Divisionsadjutant bey der Pariser Nationalgarde, und Buonaparte, der ihn im Vendemiaire, während der Unruhen in der Hauptstadt, wo sie beyde von Barras angestellt waren, hatte kennen lernen, nahm ihn mit sich, als er zur Armee in Italien ging; Lannes wurde bey nahe zugleich Brigadegeneral und rechtfertigte die gute Meynung, die man von ihm gefaßt hatte. Er zeichnete sich bey mehrern Gelegenheiten aus. Auch unterdrückte er mit großer Strenge einige Unruhen, die sich in den kaiserlichen Ortschaften hatten spüren lassen. Er fuhr fort in den Jahren 1796 und 1797 bey dieser Armee zu dienen, machte den Feldzug in Egypten und Syrien mit, befand sich bey der Belagerung von St. Jean d'Acre, kam mit dem General Buonaparte nach Frankreich zurück, und war einer von den Generalen, deren jeder sich am 18. Brumaire mit dem größten Nutzen bediente. Er hatte anfangs das Kommando des wichtigen Posten der Tuilleries, sodann das von dem Saale des Rathes der Alten und einige Tage darauf übertrug ihm der erste Konsul, in dem mittägigen Frankreich, namentlich zu Toulouse, die Jakobiner im Raume zu halten. Im Dezember gab er beruhigende Nachrichten über diese Gegenden und sagte, daß sich zu Toulouse die verschiedenen Partheyen mit ihm vereinigt hätten, die Revolution des 18. Brumaire zu feyern. Als zu Anfange 1800 die Royalisten daselbst einige Besorgnisse veranlaßt hatten, bot Lannes der Administration dieses Departements gegen sie den Dienst seines Degens und Arms an. Den folgenden 16. April ward er zum Kommandanten und General-Inspektor der Konsulargarde an Murats Stelle ernannt. Kurz darauf ging er mit der Reserve-Armee für den Feldzug in Italien ab, und mit dem folgenden 16. May nahm

er die Stadt Aosta und acht Tage darauf Vercé in Besitz. Damals war es, als der erste Konsul ihm einen Ehrensäbel zusagte. Im Jahre 1801 trat er als Zeuge in der Angelegenheit der Verschwörung Cerachi und Arenas auf, und im November desselben Jahrs wurde er als bevollmächtigter Minister an den Lissaboner Hof gesandt. Im März 1802 bestimmten ihn einige Schwierigkeiten, deren Grund nicht recht bekannt worden ist, zur schnellen Abreise von diesem Hofe. Dieses Benehmen veranlaßte Beschwerden bey dem ersten Konsul, der seinem Minister beizutreten schien und ihn im Jänner 1803 an denselben Hof zum zweytenmal schickte. Bey Napoleons Thronbesteigung wurde Lannes zum Reichsmarschall, hierauf zum Chef der 9ten Kohorte und zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt. Er traf im September 1804 in Paris ein, und empfing im Februar 1805 das rothe Band, und im Juny den portugiesischen Christorden. Bey dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten mit Oesterreich, erhielt er das Kommando von der Avantgarde der großen Armee und ging den 25. September bey Kehl über den Rhein. Neue Proben der Unererschrockenheit gab er in der Schlacht von Austerlitz, wo er einige Adjutanten von seiner Seite verlor. Nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien kehrte er mit seiner Gemahlin in die Hauptstadt zurück, und traf vor dem Kaiser in den ersten Tagen des Jäners 1806 daselbst ein. Bey Ausbruch des Krieges im September 1806, beorderte Napoleon den Marschall Lannes in Verbindung mit dem Marschall Augereau durch die voigtländischen Gränzpässe nach Sachsen einzudringen. Hier stellte sich ihrer vereinigten Kolonne der tapfere Prinz Louis von Preussen bey Saalfeld entgegen, wurde aber von der Uebermacht zurückgedrängt, und büßte seine Kühnheit mit dem Verluste seines Lebens. Nach der Schlacht von Jena war er, nebst Davoust der erste, der in das Brandenburgische einz

rückte, und während dieser den 25. Oktober Berlin besetzte, ließ Lannes die Festung Spandau kapituliren. Den 26. Dezember lieferte er den Russen ein wichtiges Treffen bey Pultusk und erhielt selbst eine leichte Wunde dabey. In der Schlacht von Friedland kommandirte er das Zentrum der Armee. Als Napoleon und Alexander im Oktober 1808 eine Zusammenkunft in Erfurt hielten, wurde Lannes voraus gesandt, um den russischen Kaiser zu complimentiren. Schon im folgenden Monate war er bey der Armee in Spanien, und schlug die Insurgenten bey Tudela. Dann erhielt er das Kommando der Belagerung von Saragossa, welches sich ihm endlich nach dem tapfersten Widerstande am 21. Februar 1809 übergab. Bey dem Wiederausbruche des Kriegs mit Oesterreich, kommandirte er ein Korps und nahm thätigen Antheil an der Schlacht von Eckmühl; hierauf rückte er nach Wien vor. Bey dem Uebergang über die Donau in der blutigen Schlacht bey Aspern am 22. May wurde er tödtlich verwundet, und starb nach einigen Tagen. Sein Leichnam wurde einbalsamirt und nach Straßburg gebracht, dann aber feyerlich nach Paris abgeführt.

Der Degen.

(Eine historische Anekdote.)

Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts wurde ein verdienstvoller Minister in Frankreich nach England geschickt, um dort wichtige Verhandlungen zu besorgen, und Traktate zu schließen, an welchen beyden Reichen gelegen war. Er entledigte sich dieser Geschäfte in kurzer Zeit, und nicht nur nach dem Wunsch seines Monarchen, sondern auch zu sehr großer Zufriedenheit der Königin Anna von England, die ihm bey seinem Abschied von ihr einen reich mit Brillanten besetzten Degen schenkte, der auf 12000

Chaler geschätzt wurde. Er kam hierauf zu seinem Könige nach Paris zurück, wurde besonders wohl aufgenommen, und erschien von nun an täglich bey Hofe, und an der Seite des Monarchen. An einem Sonntag fand er sich bey dem feyerlichen Gottesdienste in der Hofkirche des Königs ein, und hatte da, wie er bey Feyerlichkeiten gewohnt war, den Degen an seiner Seite, den ihm die Königin von England geschenkt hatte. Als er aus der Kapelle wieder heraus und eben durch einen einsamen Gang des Pallastes ging, machte ihm ein königl. Trabant ein fürchterlich tiefes Kompliment, und sagte ihm dabey mit der größten Höflichkeit, daß er ihm im Namen des Königs den Degen abfordern, und ihm Stubenarrest ankündigen müsse, mit dem Befehl, Versailles nicht eher, als bis auf weitere Ordre zu verlassen. Der Minister war äußerst betroffen über die plötzliche Aenderung seines Glückes; doch er gehorchte, gab dem Trabanten seinen schönen Degen, und sagte in einem traurigen Tone und mit sichtbarer Befürzung, daß er sich in sein Zimmer einschließen wolle, so lange es der Wille seines Königs seyn würde. Er war über diese unglückliche Begebenheit tiefbetrübt und konnte sich keinen Grund von seiner so plötzlichen Ungnade angeben. Unterwegs begegneten ihm einige von seinen vertrautesten Freunden, wie sie sich wenigstens bisher nannten, und bewillkommten ihn. Doch, sobald sie ihn ohne Degen sahen, und aus seinem Munde erfuhren, welches Unglück ihm wiederfahren sey, nahmen sie einen geschwinden und eben so kalten Abschied, als warm zuvor die Bewillkommung war. In traurigen Gedanken über diese geringe Theilnahme vertieft, ging er langsam nach Hause, kam auf sein Zimmer, schloß sich selbst ein, und es vergingen über acht Tage, ohne daß ihn ein Freund besuchte, oder daß ihm Jemand einige Auskunft wegen seines Arrestes gab. Indessen bemerkte der König, der sehr gut

von den Cabalen seiner Höflinge unterrichtet war, die Abwesenheit desjenigen, auf den er immer viel gehalten hatte. Er erkundigte sich nach ihm. Doch Jedermann beobachtete über diese Sache ein tiefes Stillschweigen. Endlich wurde der König zudringlicher; er befahl ausdrücklich, daß man ihm über den Minister Nachricht gebe. Da antwortete einer der Höflinge schüchtern, er habe gehört, daß dieser Herr nicht mehr bey Hof erscheine, weil er auf Befehl Sr. königl. Maj. Arrest halten müsse. Der König war über diese Antwort erstaunt; erklärte, daß er davon nicht das Mindeste wisse; und setzte hinzu, er wünsche nur mit den Diensten Aller, die ihm die Aufwartung machten, eben so zufrieden zu seyn, als mit denen jenes Mannes. Endlich löste sich das Räthsel auf, und man erfuhr, der Trobant, welcher dem Minister im Namen des Königs den Degen abgefordert und ihm Arrest angekündigt hatte, sey nichts weniger als ein königlicher Diener, sondern ein unverschämter Betrüger gewesen, der sich auf diese Art jenes kostbaren Degens zu bemächtigen wußte. Der Spitzbube war entwichen. Der König entschädigte den Minister für seinen Verlust und erhöhte seine Gunst für ihn.

Der Spiegelsaal.

Die Gräucl der Verwüstung, durch welche sich die Franzosen voriges Jahr in ganz Deutschland auf immer verheer machten, betrafen unter andern auch das Rittergut G* bey B**, besonders das schöne herrschaftliche Schloß. Alles wurde dorten im May von den Franzosen ruiniert und geplündert, vom Dachparren an bis zum Weinkeller herab. Nichts schützte gegen die bewaffnete und muthwillige Faust der Soldaten, weder Verstecken, noch Vergraben, noch Verriegeln. Nur an einem großen Saale, dessen Wände durchaus mit venetianischem Spiegelglase belegt

waren , ging der Dämon der Zerstörung schonend vorüber; und zwar auf folgende Art: Der Saal lag etwas versteckt und war auch verriegelt. Die Zerstörer und Plünderer (über dreßsig,) welche ihn entdeckten, rissen erst an der Thüre, und guckten, als diese nicht gleich aufsprang, hinein, durch ein Fenster des Corridor's, an welchen der Spiegelsaal gränzte. Ein flüchtiger Blick auf seine Herrlichkeit reichte nur noch mehr zum Eintritt. Die ganze Schaar stemmte sich an die Thüre; sie brach ein; mit ihr in den Saal die wilde Horde. Aber nicht Einer legte Hand an das gräßliche Werk der Zerstörung. Alle standen, wie bezaubert, still, und sahen bald Einer den Andern an, bald ihre holden Bilder in den Spiegeln. „Das ist hübsch, ausserordentlich hübsch!“ so ging's von Mund zu Munde; und somit ging auch das Gesindel wieder zur Thüre hinaus, ohne nur den mindesten Schaden angerichtet zu haben. Woher aber auf einmal solch ein Geist der Schonung bey Menschen, die bisher nirgends Schonung geübt hatten, denen nichts ehrwürdig und heilig gewesen war? Nur psychologisch läßt sich das Räthsel lösen. Die bösen Geister erschracken vermuthlich in den Spiegelwänden gleichsam vor ihren eigenen Plünderungs-Gestalten.

A n e k d o t e n.

Die berühmte Königin Elisabeth von England litt einst an heftigem Zahnweh, und konnte sich ungeachtet alles Muthes, dessen sie sich rühmte, doch nicht entschließen, den kranken Zahn, der ihr Schmerzen verursachte, heraus ziehen zu lassen. Alles Zureden des Zahnarztes und ihrer Hofleute war vergebens. Da setzte sich Aylmar, Bischof von London, der dabey gegenwärtig war, in einen nahe stehenden Lehnstuhl, winkte dem Zahnarzt, öffnete den Mund,

zeigte mit dem Finger auf einen seiner gesunden und fehlerlosen Zähne, ließ sich denselben heraus ziehen, und zeigte ihn hierauf ganz kaltblütig den Anwesenden. Elisabeth erkannte über die gleichgültige Ruhe des Mannes, gab ebenfalls dem Zahnarzte ein Zeichen, und ertrug, ohne Gefühle des Schmerzens an den Tag zu legen, dieselbe Operation mit großer Ruhe.

Der Czar Peter I., der stets sehr einfach gekleidet war, sah bey seiner Anwesenheit zu Paris einen jungen Marquis, der alle Tage mit einem neuen Rocke erschien. Der Monarch, der diesen Wechsel höchst sonderbar fand, sagte, ohne sich die wahre Ursache desselben erklären zu können: „dieser junge Edelmann muß mit seinem Schneider höchst unzufrieden seyn!“

In der Bartholomäusnacht wurde ein Bürger von Paris, welchen man für reich hielt, von einem Meuchelmörder verfolgt, dem er in der Angst zurief: „Sie irren sich, mein Herr, in meiner Person, ich bin ein guter Katholik.“ — „Das kann möglich seyn“ antwortete jener, „aber dein Geld ist keiserlich.“

Georg II. König von England, beklagte sich einst gegen einen seiner Justizräthe, den Herrn von Brisberg zu Hannover, daß er fast alle Prozesse verlöre, die er vor der dortigen Regierung hätte. „Ihro Majestät,“ antwortete dieser redliche Minister, „würden sie gewinnen, wenn Sie Recht hätten.“ — Diese Antwort, eine Probe deutscher Aufrichtigkeit, brachte den König so wenig auf, daß er vielmehr dem Herrn von Brisberg bis an seinen Tod Beweise seiner Gnade gab.
